

Die Geschlechterdimension der Wasserkrise

Warum Verfügbarkeit nicht Zugang bedeutet

Obwohl weltweit insbesondere Frauen und Mädchen unter unzureichenden Wasser-, Sanitär- und Hygienebedingungen leiden, haben sie kaum politische Mitsprache- und Entscheidungsrechte. Das ist nicht nur ungerecht, sondern gerade im Klimawandel auch strategisch falsch.

Von Alexia Knappmann

— Niederschlag, Infiltration, Verdunstung – der hydrologische Kreislauf liefert uns zentrale Erkenntnisse darüber, wo, wann und wie viel Wasser der Natur und uns Menschen zur Verfügung steht. Der Klimawandel verändert ihn dramatisch. Die steigenden Temperaturen führen zu einem Anstieg extremer Wetterereignisse wie Starkregen, Wirbelstürme, Dürren, Hitzewellen und Überschwemmungen. Nach Angaben der Vereinten Nationen haben 90 Prozent der extremen Wetterereignisse mit Wasser zu tun. Dies hat gravierende Folgen für die Wassersicherheit, da sich Menge, Qualität und Verfügbarkeit von Wasser verändern. Wir blicken in eine Zukunft, in der mit wir mit bis zu 40 Prozent weniger Frischwasser bis 2030 rechnen müssen, mit schweren Engpässen in wasserarmen Regionen. Mehr als 3,5 Milliarden Menschen leben in Gebieten, die unter Wasserknappheit leiden. Bis 2050 wird diese Zahl voraussichtlich auf mehr als fünf Milliarden ansteigen. Die Anzahl der Menschen, die von Überschwemmungen bedroht sind, wird auf 1,6 Milliarden steigen, verglichen mit 1,2 Milliarden heute. Der Klimawandel zeigt sein Gesicht als Wasserkrise.

Worüber uns der hydrologische Kreislauf jedoch keine Auskunft geben kann, ist der tatsächliche Zugang zu Wasser. Denn häufig verhindert nicht Wasserknappheit allein die Realisierung der Menschenrechte auf sauberes Wasser, sichere Sanitärversorgung und Hygiene (WASH), sondern soziale, wirtschaftliche und politische Faktoren. Zunächst gibt es verschiedene Nutzungsinteressen. 70 Prozent des Wassers fließen in die Landwirtschaft, etwa 20 Prozent in die Industrie (Produktion und Energie), mit Folgen für die Verschmutzung umliegender Wasserressourcen (vgl. S. 46 ff.). Mangelnde Sanitärversorgung und fehlendes Abwassermanagement führen dazu, dass global 80 Prozent des Abwassers unaufbereitet zurück in Ökosysteme fließen. Über 85 Prozent der natürlichen Feuchtgebiete sind bereits verloren gegangen (vgl. S. 52 ff.). Zudem wurden 75 Prozent der Landfläche erheblich verändert, was die Fähigkeit der Ökosysteme zur Unterstützung nachhaltiger Wasserversorgung reduziert. Häufig fehlen Ländern und Regionen wichtige Daten und Wassermesssysteme, was die integrierte Bewirtschaftung von Wasserressourcen behindert (vgl. S. 24 ff.).

Ein weiterer Faktor, der den Zugang beeinflusst, ist soziale Ungleichheit. Eine aktuelle Studie kommt zu dem Ergebnis, dass die wohlhabendsten 14 Prozent der Bevölkerung in Kapstadt 51 Prozent des gesamten von der Stadt verteilten Wassers verbrauchen. Auch Marginalisierung spielt eine Rolle, wenn beispielsweise Menschen, die in informellen Siedlungen leben, keinen Zugang zur öffentlichen Wasser- und Sanitärversorgung bekommen. Unzureichende internationale Aufmerksamkeit, mangelnder politischer Wille und/oder fehlende dezentrale Finanzierung für (öffentliche) lokale Infrastruktur und ihre Wartung verhindern den Ausbau. Mangelhafte Infrastruktur – ein globales Problem, das zu vielen, nicht genau bezifferbaren Lecks führt – sorgt für Wasserverluste im System. Insgesamt fehlt aktuell 2,1 Milliarden Menschen ein sicherer Zugang zu Wasser. 3,6 Milliarden Menschen leben ohne sicher verwaltete Sanitärversorgung. Der Zugang zu WASH ist also hochpolitisch.

Mehr Verantwortung, aber weniger Rechte

Wenn Gemeinschaften keinen Zugang zu WASH haben, sind alle Menschen betroffen. Aber eben nicht alle gleichermaßen. Weltweit tragen Frauen und Mädchen einen unverhältnismäßigen Anteil der Lasten unzureichender WASH-Versorgung.

Dies schließt die distributive Gerechtigkeit (Arbeit, Geld, Zugang zu Ressourcen) sowie die prozedurale Gerechtigkeit (Entscheidungsfindung, Führungspositionen, politische Handlungsfähigkeit) ein. Zum einen liegt dies an einem geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Bedarf für WASH, zum anderen ist es ein Ergebnis geschlechtsspezifischer sozialer Normen, die männliche und weibliche Aufgaben prägen.

In Haushalten ohne Zugang zu sicherem Wasser sind es zu 80 Prozent Frauen und Mädchen, die für die Beschaffung und Verwaltung des Wasserbedarfs verantwortlich sind. Global verbringen Frauen kollektiv 200 Millionen Stunden täglich damit, Wasser für den täglichen Gebrauch zu besorgen. Zeitnutzungsstudien zeigen dabei, wie gravierend die Geschlechterungleichheit ist. Frauen in Südafrika etwa verbringen 267 Prozent mehr Zeit mit Wassers schöpfen als Männer und in Madagaskar sogar 300 Prozent mehr Zeit. Dies betrifft die distributive Gerechtigkeit und wirkt sich auf die Bildungs-, Beschäftigungs- und Einkommensmöglichkeiten von Frauen und Mädchen aus. In einigen Ländern begünstigen Gesetze nach wie vor Eigentumsrechte von Männern über natürliche Ressourcen, was Frauen daran hindert, Land zu besitzen. Wenn Wasserrechte (hier sind Lizenzen gemeint) dort mit Landrechten verknüpft sind – Versorgungsunternehmen können beispielsweise Grundstückstitel verlangen, um Haushalte mit Wasser zu versorgen – bleibt Frauen der Zugang zu Wasser versperrt.

Alte Rollenmuster

Mangelnder Zugang zu WASH erhöht die Krankheitslast betroffener Gemeinschaften. Geschlechtsspezifische Rollenzuschreibungen und gesellschaftliche Normen führen dazu, dass es größtenteils Frauen und Mädchen sind, die sich um kranke Familienmitglieder kümmern. Die Opportunitätskosten für die Pflege sind hoch, da Einkommenseinbußen aufgrund von verlorenen Arbeitstagen einen bedeutenden Anteil der Gesamtkosten ausmachen. Eine Studie, die die wirtschaftliche Belastung von Durchfallerkrankungen bei Kindern unter fünf Jahren in Bangladesch untersucht hat, zeigt, dass die durchschnittlichen Kosten pro Krankheitsfall für die Betreuungspersonen 62 US-Dollar betragen, wovon 29 US-Dollar direkte und 34 US-Dollar indirekte Kosten ausmachten. Mehr als 79 Prozent der Betreuungspersonen in dieser Studie waren Frauen.

Der tägliche Umgang mit unsicherem Wasser und die Pflege erkrankter Angehöriger bedeuten für die Frauen eine erhöhte Exposition mit Krankheitserregern, die durch Wasser übertragen werden. Das Tragen der schweren Last führt zu Muskel-Skelett-Erkrankungen, Rücken-, Nacken-, Kopf- und Brustschmerzen, Müdigkeit, Knochenbrüchen, Luxationen, Stürzen und Wildtierangriffen. Die physischen und mentalen Belastungen beeinträchtigen auch das psychische Wohlbefinden der Frauen.

Unterschiedliche Bedürfnisse und Gefahren

Neben den distributiven Gerechtigkeitsfragen haben Frauen und Männer unterschiedliche Bedürfnisse für die Nutzungen von WASH. So benötigen Frauen für den Toilettengang sichere Räume, in der ihre Privatsphäre geschützt ist. Frauen und Mädchen haben spezifische Hygiene- und Wasserbedürfnisse im Zusammenhang mit der Menstruation und der Schwangerschaft. Ausreichendes sicheres Wasser, Sanitärversorgung und Hygiene sind entscheidende Bestandteile einer sicheren Geburt und Mutterschaft. Laut der Weltgesundheitsorganisation (WHO) entbinden jährlich etwa 16,6 Millionen Frauen in den am wenigsten entwickelten Ländern in einer Gesundheitseinrichtung, die unzureichende Wasser-, Sanitär- und Hygienebedingungen aufweist. Diese Faktoren erhöhen das Risiko von Infektionen und einer Sepsis, die eine der Hauptursachen für mütterliche und neonatale Sterblichkeit darstellt und jährlich zu 1,1 Millionen Todesfällen führt.

Der unzureichende Zugang zu WASH geht auch mit erhöhten Risiken für geschlechtsbasierte Gewalt einher. Die Beschaffung von Wasser und der Besuch von Toiletten außerhalb des Hauses bergen Risiken wie verbale Belästigung, physischen Missbrauch und Vergewaltigung. Verbale und physische Angriffe ereignen sich auch an Wasserstellen. Fälle geschlechtsspezifischer nicht monetärer Korruption (Sextortion) durch Mitarbeiter von Versorgungsunternehmen, Installateure und andere Verantwortliche für die Wasserversorgung, sind für Bogota und Johannesburg nachgewiesen, und häufen sich auch in anderen urbanen Regionen.

Trotz der gravierenden Auswirkungen unzureichender Wasser-, Sanitär- und Hygienebedingungen auf Frauen und Mädchen und ihres Expertinnenwissens über Vorkommen und Nutzung von Wasser, bleiben sie in der Gestaltung, Verwaltung und Umsetzung von Dienstleistungen, Governance- Institutionen und Infrastrukturen

**„ Die Berücksichtigung der situativen Erfahrungen
und das Fachwissen von Frauen steigern
den Zugang zu sauberem Wasser, sicherer Sanitär-
versorgung und Hygiene für Frauen und damit
das Wohlergehen der gesamten Gemeinschaft –
wirtschaftlich, sozial und politisch.“**

zur Verbesserung von WASH unterrepräsentiert. Das trifft auf die regionale, nationale und internationale Ebene zu und auf die Anzahl von Frauen, die im (Ab-)Wassersektor arbeiten. Von 193 Ländern sind nur zwölf Prozent der Minister*innen im Umweltsektor Frauen. In weniger als einem Drittel der Länder gibt es eine hohe Beteiligung von Frauen an der Planung und Verwaltung von Trinkwasserversorgung in ländlichen Gebieten. Wenn Frauen nicht an der Festlegung von Prioritäten und an der Entscheidungsfindung im gesamten WASH-Sektor beteiligt sind, können die resultierenden Investitionen und Dienstleistungen sowohl für Männer als auch für Frauen ungeeignet sein, ungenutzt bleiben und sogar die Arbeitsbelastung der Frauen erhöhen. Wenn Frauen jedoch in der Governance des WASH-Sektors vertreten sind, profitiert der Sektor. So ergab eine Studie an 365 ländlichen Wassersystemen in Vanuatu, dass nur 16 Prozent der Mitglieder der Wassernutzungsausschüsse Frauen waren. Die Wassernutzungsausschüsse, die Frauen in Schlüsselpositionen hatten, wiesen jedoch eine bessere Wasserbewirtschaftung, regelmäßigeren Sitzungen, bessere Einnahmenerhebung und bessere Leistung der Wassersysteme auf. Eine geschlechtsspezifische und intersektionale Betrachtung von Wassergerechtigkeit würde somit nicht nur die Korrektur der ungleichen Auswirkungen der Wasserknappheit auf die weibliche Hälfte der Menschheit und von marginalisierten Menschen im Hinblick auf Verteilungsgerechtigkeit erhöhen. Die Berücksichtigung der situativen Erfahrungen und das Fachwissen von Frauen steigern den Zugang

zu WASH für Frauen und damit das Wohlergehen der gesamten Gemeinschaft – wirtschaftlich, sozial und politisch – und dadurch die Resilienz ganzer Gemeinden gegen Klimafolgen.

Zu spät und zu wenig Ergebnisse

Im März 2023 fand nach 46 Jahren erst die zweite internationale Wasserkonferenz der Vereinten Nationen statt. Natürlich kann Aufmerksamkeit nicht nur mit der Organisation internationaler Konferenzen gleichgesetzt werden. Doch angesichts der fatalen Probleme, die mit Wasserunsicherheit einhergehen, ist es doch mindestens erstaunlich, dass es 46 Jahre dauerte, bis die internationale Gemeinschaft die globale Wassersicherheit erneut umfassend ins Zentrum rückte. Dabei herausgekommen ist zudem wenig. 832 freiwillige Verpflichtungen. Davon lediglich 191 von Regierungen. Nachverfolgt werden sie alle nicht verbindlich. Auf einer Veranstaltung im Vorfeld der Weltwasserkonferenz sagte die Professorin Lyla Mehta, die sich seit Jahrzehnten mit Fragen der Wasser- und Sanitärversorgung (uvm.) beschäftigt: „Wissen Sie, es ist interessant. Das Menschenrecht auf Wasser ist das Resultat eines langen Kampfes. Es wurde nicht 1948 verabschiedet. Ernährung war dabei. Wasser nicht. Wir müssen uns der Frage stellen, warum Wasser in diesen globalen Prozessen immer so unsichtbar bleibt. Es wird immer als selbstverständlich betrachtet. Meine Theorie ist, dass es daran liegt, dass es Frauen sind, die für die Wasserbeschaffung zuständig sind. Sie sind dabei unsichtbar.“ Natürlich ist dies eine Verkürzung. Doch worauf Professorin Mehta im Kern mit dieser These hinweist, ist die Unsichtbarkeit von Frauen in unbezahlter Care-Arbeit, die nun ihre fatalen Auswirkungen zeigt. Viel zu lange wurden die Folgen von Wasserknappheit vor allem von Frauen, Minderheiten und marginalisierten Menschen getragen, und so lange wurden sie auch ignoriert. Und vielleicht ist diese These damit auch die treffendste Zusammenfassung dafür, warum das gendertransformative Potenzial von WASH und seine Rolle für Klimaresilienz ganzer Gemeinden noch immer übersehen wird. Aktuell passieren drei Dinge gleichzeitig. Die Zugangsbarrieren existieren weiter, während gleichzeitig die Verfügbarkeit von nutzbarem Wasser infolge des Klimawandels dramatisch abnimmt und weniger berechenbar wird. Zudem zerstören Naturkatastrophen bestehende Infrastruktur, wenn sie nicht klimaresilient gebaut

ist. Seit 2014 vertritt der Weltklimarat die Position, dass Bereitstellung von Wasser- und Sanitärversorgung eine der effektivsten Maßnahmen zur kurzfristigen Verringerung der Verwundbarkeit gegenüber Klimafolgen darstellt. Die Umsetzung dieser Empfehlung muss eine Priorität in internationalen Klimaanpassungsstrategien bekommen.

Es bedarf systematischer Ansätze, die lokale hydrologische Daten genauso wie Zugangsbarrieren berücksichtigen, um Investitionen in Wasser, Sanitärversorgung und Hygiene zu gestalten, um Geschlechtsunterschiede im Zugang, in den Bedürfnissen, Nutzungen und Ergebnissen im Bereich von WASH anzuerkennen, Ungleichheiten anzugehen und die Ergebnisse und Auswirkungen rigoros zu messen. Die Vertretung und die Stimme von Frauen und Minderheiten bei Gestaltung, Finanzierung und Governance im Bereich von WASH auf lokaler, regionaler und internationaler Ebene sind entscheidend, um das sechste Ziel der Agenda 2030 (SDG 6: „Sauberes Wasser und Sanitäreinrichtungen“) der Vereinten Nationen zu erfüllen. _____

Anmerkung

Eine ausführliche Liste der verwendeten Quellen stellt die Autorin gern auf Anfrage zur Verfügung.



Was tun Sie, wenn Ihnen das Wasser bis zum Hals steht?

(An sichere Ufer) schwimmen!

Zur Autorin

Alexia Knappmann hat Politikwissenschaften, Ethnologie und Soziologie studiert. Als

Deutschland-Repräsentantin für WaterAid setzt sie sich für die Menschenrechte auf Wasser, Sanitärversorgung und Hygiene ein. Zuvor war sie zehn Jahre für Amnesty International tätig.

Kontakt

Alexia Knappmann

WaterAid

E-Mail AlexiaKnappmann@Wateraid.org